

jesuiten*weltweit*



MISSION MIT MENSCHEN

NEUE NARRATIVE

# Gemeinschaftssinn und Kreativität

## 3 WEIHNACHTEN

Ein gesegnetes  
Weihnachtsfest

## 4 MAROKKO

Ein Zeichen  
der Hoffnung

## 8 INDIEN

Pater Bacher SJ:  
Die Vision lebt weiter

## Afghanistan: JRS will an den Grenzen weitermachen



**D**ie Jesuiten, die seit 2004 in Afghanistan tätig waren, haben ihre Mission im Land auf unbestimmte Zeit ausgesetzt.

Es waren vor allem indische Jesuiten, die unter dem Dach des jesuitischen Flüchtlingsdienstes (JRS) nach Afghanistan kamen. Sie kamen, um den Afghaninnen und Afghanen beim Wiederaufbau des vom Krieg verwüsteten Landes durch Bildung zu helfen. Das war zwei Jahre nachdem Papst Johannes Paul II. im Mai 2002 eine Mission für Afghanistan eingerichtet hatte. Im Rahmen ihrer Arbeit bildeten die Jesuiten mehr als 300 junge Lehrpersonen aus und trugen so zur Bildung von mehr als 25 000 Jungen und Mädchen in vier Provinzen bei. Junge Mädchen waren die Hauptnutznießerinnen der Jesuitenmission.

Die technische Berufsschule von Herat

war der Anfang. Dazu kamen bald Winter-schulen in Kabul, in Herat und vielen anderen Orten der Provinzen Bamiyan und Daikondi. Tausende Mädchen und Jungen erhielten hier Englisch- und Computerunterricht und wurden durch Intensivkurse fit gemacht für die Matura. In Sohadat, einer tristen Siedlung bei Herat, halfen die Jesuiten beim Aufbau einer Grundschule und der Wasserversorgung. An der Universität von Kabul unterrichten sie. In Bamiyan begannen sie mit Englisch-, Pädagogik- und Mathematikkursen für angehende Lehrerinnen und Lehrer, unterstützten Landwirtschaftsprojekte sowie Selbsthilfegruppen für Frauen. Über das Hochschulprogramm Jesuit Worldwide Learning (JWL) konnten junge Frauen und Männer an verschiedenen Standorten studieren und ein international anerkanntes Diplom erhalten.

Diejenigen, die das Land verlassen können, sind die Gebildeten. Ihre Flucht ist ein zusätzlicher Verlust für Afghanistan. Der JRS wird auch in Zukunft die Menschen begleiten, die gezwungen sind, aus ihrer Heimat zu fliehen, und afghanische Flüchtlinge auf der ganzen Welt unterstützen. Der JRS baut derzeit seine Arbeit in den Nachbarländern von Afghanistan auf. **Ihre Spenden leiten wir an den JRS gerne weiter.**

## JESUIT VOLUNTEERS ONLINE-INFOABEND



Ein Jahr anders leben! Für das internationale Freiwilligenprogramm dauert die Bewerbungsfrist bis zum 15. Januar 2022. Die Ausreise ist im Sommer 2022. Alle wichtigen Informationen finden sich unter [www.jesuit-volunteers.org](http://www.jesuit-volunteers.org). Der nächste Online-Infoabend findet am 7. Dezember 2021 um 19 Uhr statt. Gemeinsam mit ehemaligen Freiwilligen von Jesuit Volunteers stellt das Team das Angebot online via Zoom vor.

Anmeldung unter:  
[jesuitvolunteers@jesuitenmission.de](mailto:jesuitvolunteers@jesuitenmission.de)

02

## Editorial



**Liebe Freundinnen  
und Freunde unserer  
Partner weltweit**

Der Synodale Prozess – von Papst Franziskus initiiert – wird gegenwärtig breit diskutiert. Damit gemeint ist ein Mit-anderen-auf-den-Weg-Gehen. Ziel ist, dass wir als kirchliche Gemeinschaft ins Gespräch finden über die wesentlichen, alle Menschen betreffenden Themen der Gegenwart. Zur Unterstützung dieses Prozesses werden Haltungen empfohlen wie authentisches Zuhören, kulturelle Verschiedenheiten

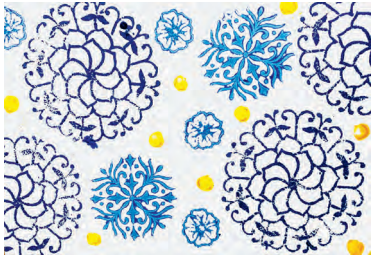
anerkennen und Verantwortung mittragen für ökologische und soziale Herausforderungen. Und dies nicht nur aus einer persönlichen Perspektive, sondern auch aus der Sicht der globalen Gemeinschaft der Kirche.

Diese Haltungen erweisen sich auch in der Zusammenarbeit mit unseren weltweiten Partnern als entscheidend wichtig. So berichten in diesem Heft unsere Partner aus Nador, Marokko, von ihrem Engagement an der Südgrenze Europas. Dort prallen Welten aufeinander: Hier treffen Menschen auf der Suche nach menschenwürdigen Lebensbedingungen auf die Angst der von den Migrationsströmen Überforderten in den europäischen Län-

dern. In einer solchen Situation ist die Suche nach Dialogmöglichkeiten mit anderen lebensnotwendig.

Angesichts dieser Herausforderungen staunen wir über die Weihnachtsbotschaft von Gott, der Mensch wird. Er lässt sich ein auf all unsere menschlichen Spannungen und Widersprüchlichkeiten. Das ist keine fromme Geschichte. Vielmehr die Einladung, seinem Beispiel folgend, dem Gespräch mit anderen nicht auszuweichen und mit ihnen eine neue Zukunft zu gestalten.

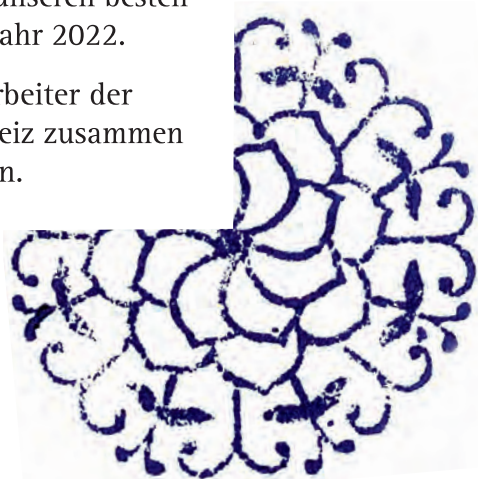
Ihr P. Toni Kurmann SJ



*«Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie.» (Jes 35,1)*

Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, verbunden mit unseren besten Wünschen für das kommende Jahr 2022.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Jesuiten weltweit Schweiz zusammen mit unseren weltweiten Partnern.





In der Nähe der spanischen Enklave Melilla in Nador leistet eine Gemeinschaft von Jesuiten, Marokkaner/innen, Migrant/innen und Freiwilligen humanitäre Hilfe. P. Alvar Sanchez SJ (r. u.) und ein Teil des Teams der Migrationsdelegation der Erzdiözese Tanger (DDM). Bild: DDM

## Nador: Saat im Meer

Am Vorabend von Weihnachten an der Mittelmeerküste in Marokko

Wir beginnen unseren Artikel mit dem Zeugnis einer Freiwilligen, Tesa Reimat Corbella, einer Medizinstudentin, die Ende letzten Jahres in Nador war. Es ist ihr Tagebucheintrag vom 5. November 2020 mit dem Titel «Nador: Saat im Meer», den sie mit uns teilt.

*Mein Herz ist schwer und ich schreibe immer noch mit einem Kloss im Hals. Heute war ein tragischer Tag. Un jour noir, wie ich jemanden hier habe sagen hören.*

*Heute Morgen, bevor wir in den Wald aufbrachen, erzählte uns Esther (die Psychologin), dass heute Abend ein Boot mit 66 Menschen Schiffbruch erlitten hatte, darunter viele der Migrantinnen und Migranten, die wir kennen und in den letzten Wochen behandelt haben. Unter ihnen war auch Adu, ein junger Mann von 18 Jahren, der als Relais Communautaire fungiert, d. h. er hilft uns als*

*Gesprächspartner. Sie hatten keine Nachricht von ihm und sein Telefon war abgeschaltet. Esther bittet uns, nach ihm zu fragen, wenn wir einen der Überlebenden besuchen.*

*Schon der erste Anruf setzt uns ins Bild. Es ist Moussa, 27 Jahre alt. Seine Freunde rufen uns an, da er kaum sprechen kann. Wir erreichen den Wald und finden ihn nicht am Treffpunkt, bis wir in der Ferne einige Gestalten herankommen sehen, darunter einen jungen Mann, der von zwei anderen in den Armen gehalten wird. Wir gehen mit den Rucksäcken und der gesamten medizinischen Ausrüstung zu ihm. Er kann kaum noch aufstehen, und wenn wir ihn nach seinen Daten fragen, antwortet er uns nicht. Sein Blick ist verloren. Wir sagen ihm, er solle sich hinsetzen, und ich knie mich neben ihn, während wir seinen Blutdruck messen. Ich stelle fest, dass er eine Menge Wasser geschluckt hat, sein Hals brennt und er friert und ist dehydriert.*

*Als ich ihn frage, was passiert ist, lässt er schliesslich das Kinn fallen und bricht in Tränen aus. «Ich war der Erste, der im Wasser begraben wurde, und die Weste funktionierte nicht mehr.» Er erzählt uns, dass er dem Tod ins Auge geblickt habe und dass er im letzten Moment, als er dachte, dass er seine Frau und seine Tochter nie wiedersehen würde, zu beten begann. «C'est la prière qui m'a sauvé. J'ai appelé Dieu, et c'est lui qui m'a sauvé.» Unter Tränen erzählt er uns voller Überzeugung, dass Gott sein Leben gerettet habe. Ich drücke seine Hand fest, ich bin sicher, dass es wahr ist. Wir fragen ihn nach den anderen, ob er Adu kennt, und er bricht wieder in Tränen aus. Während wir uns um ihn kümmern, erzählen uns seine Freunde, dass noch mehr Leute kommen werden.*

*Viele Silhouetten tauchen zwischen den Bäumen auf, bewegen sich langsam vorwärts und lehnen sich aneinander an. Dort, wo wir sind, lassen sie sich direkt auf den Boden fallen. Fünf Frauen, ein Mäd-*

chen und ein weiterer Mann. Ich gehe zu dem Mädchen, und sie sagt mir unter Zähneklappern ihren Namen. Ihr Name ist Aisha und sie ist 11 Jahre alt. Ihre Mutter, die neben ihr steht, nimmt ihr Kopftuch ab und bedeckt ihre Schultern. Als ob dieses Tuch ihr helfen könnte, nicht zu frieren.

Das Bild ist trostlos: Alle liegen erschöpft auf dem Boden, einige zittern noch. Trini und ich sehen uns an. Diese Menschen brauchen Decken, Wasser und warmes Essen. Wir rufen das psychosoziale Team an und bitten sie, das gesamte Material mitzubringen. Während wir reden, höre ich plötzlich eine gebrochene, heisere Stimme hinter mir. Bonjour, Tessa, Gott sei Dank! Das ist Adu. Der Junge, an den ich mich noch von neulich erinnere, als wir die Aktivität im Wald gemacht haben, nun aber mit aufgerissenen Lippen und voller Salz im Gesicht. Auch andere Mitglieder des Camps sind dabei, um sie zu begleiten und zu unterstützen. Ich sehe, wie sie sich umeinander kümmern und welchen Geist der Solidarität sie ausstrahlen. Heute waren sie es, aber jeden Tag könnten es auch andere sein. Ich habe das Gefühl, dass es wirklich die Gemeinschaft selbst ist, die die Überlebenden unterstützt, während wir sie nur begleiten.

Den Rest des Vormittags verbrachten wir damit, einen nach dem anderen zu besuchen und uns um sie zu kümmern, während sie uns ihre Zeugnisse erzählten. Sie hatten das Bedürfnis zu schreien, was passiert war. Vierzehn Menschen sind ums Leben gekommen, darunter vier Frauen und drei Säuglinge.

Als ich einen der Jungen untersuche, stelle ich fest, dass er einen ganzen Gebissabdruck auf seinem Arm hat. Er erklärt mir, dass es eine der Frauen war, die, während sie um ihr Leben kämpfte, ihn, der sich noch im Boot befand, festhielt, ihm in den Unterarm biss und er sie schlagen musste, um zu verhindern, dass sie beide fallen. Er sagte mir, dass er sie sinken sah. Es scheint fast so, als würde er sich bei mir entschuldigen; er entschuldigt sich, indem er mir sagt, dass er ums Überleben kämpft. Wer bin ich, dass ich irgendetwas beurteilen kann, wenn alles, was sie mir erzählen, schrecklich erscheint.

Nach Gesprächen mit Alvar und dem Rest des Teams beschlossen wir schliesslich, die Schwächsten und am stärksten Betroffenen mitzunehmen. Wir haben alle Teams koordiniert: medizinisches und psychosoziales Team, das Frauenteam, die Residenz der Kommunität. Gemeinsam haben wir die Situation in die Hand genommen. Mir ist klar, wie wichtig unser Auftrag hier ist und wie

viele Leben wir heute gemeinsam betreut haben. Jetzt sind sie in der Kirche und schlafen auf Matratzen. Ich bin nachmittags bei ihnen vorbeigekommen und habe ihnen beim Abendessen geholfen. Unter den Frauen sehe ich Karima, eine der Mütter, die wir vor kurzem nach ihrer Entbindung aufgenommen haben. Eines der toten Babys ist ihres. Ich habe keine Worte, um den Gesichtsausdruck dieser Frau zu beschreiben. Ich gehe hinüber, um Moussa gute Nacht zu sagen, der uns erneut dafür «segnet», dass wir da sind.

Ich finde es eine bewegende Szene zum Abschluss des Tages: Sie alle zusammen auf dem Boden der Kirche zu sehen, bewacht von den Heiligenfiguren und dem Kreuz in der Mitte. Heute Nacht schläft der Herr in Gesellschaft.

Und heute, am Tag aller Jesuitenheiligen, war es mir ein Bedürfnis, zur Messe zu gehen und für sie alle zu beten. Im heutigen Evangelium heisst es: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, kann es keine Frucht bringen.» Und ich frage mich, was mit denen ist, die ins Salzwasser fallen statt auf das trockene Land: Werden auch sie Früchte tragen?

Ich hoffe, dass du sie alle in deine Arme nehmen wirst, Herr.



LINKS: Hunderte von Menschen verstecken sich und leben in den Wäldern um Nador.

Bild: DDM

RECHTS: Unterschiedliche Traditionen, verschiedene Herkünfte und geschwisterliche Erfahrungen treffen aufeinander.

Bild: DDM

# Ein Zeichen der Hoffnung

## Im Dienste der Schwächsten an der Südgrenze zu Europa

Nador ist eine marokkanische Stadt an der Mittelmeerküste, wenige Kilometer von der spanischen Enklave Melilla entfernt. Diese strategische Position hat die Stadt zu einem wichtigen Punkt auf den Migrationsrouten zwischen Westafrika und Europa gemacht.

Viele junge Männer und Frauen aus Ländern wie Mali, der Elfenbeinküste, Burkina Faso, Guinea oder Senegal kommen hier an und hoffen, ihre Reise nach Norden fortzusetzen und sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Ihr Aufenthalt in Nador fällt oft länger aus als erwartet. Diese «Südgrenze» gilt heute als die tödlichste der Welt.

Pater Alvar Sanchez SJ und Pater José Luis Vazquez SJ sind zwei Jesuiten, die im Dienste der Schwächsten an dieser Küste mit einem Team von 20 Mitgliedern und Freiwilligen Hand in Hand zusammenarbeiten. Sie haben uns Ende Oktober 2021 besucht. Pater Alvar leitet die Migrationsdelegation der Erzdiözese Tanger (DDM), die 2011 von Bischof Santiago Agrelo ins Leben gerufen wurde. Die DDM ist heute eine agile und gut organisierte Delegation

an den Orten Tanger, Tetouan, Al Hoceima und Nador. P. Alvar hält fest: «Die Realität verändert sich. Wir wollen in Zukunft zu einer Intervention entlang der gesamten Küste übergehen. Und die katholische Kirche ist heute die einzige Organisation, die dank des Edikts, das König Hassan II. anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1985 erlassen hat, die Möglichkeit hat, vor Ort zu sein und zu helfen. Es ist ein grosses Privileg und eine grosse Verantwortung für uns, diesen Dienst anbieten zu können.»

### Nothilfe und neue Narrative

Die Menschen, die der Migrationsroute folgen und in Nador ankommen, haben viele Härten durchlebt. Sie waren wochen-, monate- oder jahrelang zu Fuss unterwegs, versteckten sich, flohen, kämpften, erlitten alle Arten von Nöten und Ängsten. Die Delegation versucht, sie zu begleiten und ihre Leiden zu lindern, bietet materielle, medizinische oder psychologische Hilfe an. Sie bietet verletzten und kranken Flüchtlingen, schwangeren Frauen oder Frauen mit Babys Zuflucht in ihrem Haus. Die Delegation informiert und berät, aber vor allem sucht sie, den Menschen zuzuhören und sich mit enormem

Respekt dem «heiligen Grund», dem zerbrochenen Leben so vieler, zu nähern. «Verletzlichkeit» und «Sensibilität» erhalten eine besondere Bedeutung im Umgang des Teams mit den Migrantinnen und Migranten.

P. José Luis sagt: «Gleichzeitig nehmen wir bei dieser Begegnung das grosse Geschenk in Empfang, indem wir menschliche Werte entdecken oder zumindest erahnen, die diese Menschen mit sich bringen. Werte, die ihnen niemand entreissen kann und die den westlichen Gesellschaften so viel zu bieten hätten: Hoffnung, Kreativität, Widerstandsfähigkeit, Solidarität, Gemeinschaftssinn und nicht selten ein tiefes Vertrauen in den Gott, in dessen Händen sie sich fühlen.»

### Freiwilligenarbeit

Die Förderung und Begleitung von Freiwilligenarbeit ist ein wesentlicher Teil der Mission in Marokko. P. José Luis berichtet: «Diesen Sommer hatten wir das Privileg, Nya Gnägi, eine Baslerin und Studentin der Internationalen Beziehungen, bei uns aufzunehmen. Nya hat uns geholfen, einen Rechtshilfedienst anzubieten. Sie organisierte Workshops zur Sensibilisierung für rechtliche Fragen und begleitete Men-

LINKS: Die Leiterin des Frauenprojektes Maira Agos aus Guinea Bissau und die Psychologin Esther Fraile aus Spanien mit Westafrikanerinnen und ihren Babys im Wohnheim der Kirche. Ein Moment der Freude.

Bild: DDM

RECHTS: Ein Workshop in Guinea zur Sensibilisierung und Information über die Risiken der Migration.

Bild: DDM





schen bei Verwaltungsverfahren. Sie verbesserte auch unsere sozialen Medien und half uns, die Arbeit der DDM sichtbarer zu machen.»

«Wir sind davon überzeugt, dass junge Menschen unseren Gesellschaften eine neue Sichtweise auf die Realität der Migration vermitteln können», sagt P. Alvar. «Wenn wir Menschen zuhören, die sich entschlossen haben, ihr Land zu verlassen, wenn wir ihre Zerbrechlichkeit begleiten, wenn wir durch sie etwas über die Zusammenhänge von Konflikten und die ungerechte Verteilung von Ressourcen sowie über den Mangel an Bildung und die Ursachen dafür erfahren, verändert das unsere Sichtweise.»

### Prävention

Die Delegation verfügt über begrenzte Mittel angesichts der ernsten Lage. Sie investiert in Prävention. Eine entscheidende Bedeutung haben die Herkunftsgemeinschaften. Sie führt aktuell zwei Projekte in Guinea und Senegal durch. Das Hauptziel besteht darin, die mit der irregulären Migration verbundenen Risiken durch Sensibilisierung und Information zu verringern. «Wir müssen versuchen, die Dynamik zu verstehen, die Migrationspro-

jekte vorantreibt. Oft begegnen wir eiteln Träumen, die auf falschen Versprechungen beruhen. In anderen Fällen ist es die Familie selbst, die den jungen Menschen zur Auswanderung veranlasst», erklärt P. José Luis. Das Projekt erleichtert auch die Wiedereingliederung von Menschen, die beschlossen haben, in ihr Land zurückzukehren. Die Delegation begleitet auch Familien von verstorbenen oder verschwundenen Migrierten.

### Technologie im Dienst des Lebens

Die Jesuiten fördern die Nutzung der RefAid-App, die den Zugang zu Informationen und Diensten, wie Lebensmittel, medizinische Versorgung und Unterkünfte, erleichtert. RefAid ermöglicht es humanitären Organisationen, ihre Dienste zu veröffentlichen, in Echtzeit zu aktualisieren und besser zusammenzuarbeiten. «In der schlimmsten Zeit der Pandemie war die App der Schlüssel für Schutz und Autonomie der schwächsten Personen. Vergessen wir nicht, dass die Südgrenze im Jahr 2020 2170 Todesopfer forderte, mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 2021 hat sich diese Zahl bereits wieder verdoppelt», sagt P. José Luis.

### Sozialzentrum und Seelsorge

Die Jesuiten führen auch das Baraka-Zentrum, eine Berufsschule, die Kurse zur Berufseingliederung von marokkanischen Jugendlichen und Frauen anbietet. Sie verantworten auch die Seelsorge der kleinen katholischen Gemeinde der Pfarrei Santiago in Nador. Christinnen und Christen sind in Marokko eine Minderheit, dennoch ist sie signifikant. P. José Luis erläutert: «Es ist eine Kirche mit einem starken Gemeinschaftssinn, die ihren Glauben nicht durch Worte, sondern durch ihre Aufnahme, ihren Dienst und ihre Werke der Barmherzigkeit bezeugt. Das alles geschieht in respektvoller Weise und im Dialog mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern.»

«Zunächst zählen wir auf die Gebete aller, um zu versuchen, die südliche Grenze so weit wie möglich zu humanisieren. Natürlich brauchen wir auch materielle Mittel. Wir sind sehr dankbar für jede Hilfe. Sie ist Balsam für die Leiden unserer Brüder und Schwestern auf der Migration und ein Zeichen der Hoffnung für ihr Leben», sagt P. Alvar zum Schluss.

*Alvar Sanchez SJ  
José Luis Vazquez SJ  
Dana Zumr*



*LINKS: Eine Teamsitzung in der Kirche in Nador. Die Kirche dient als Gebetsraum wie auch als Arbeits- und Schlafraum.  
Bild: DDM*

*RECHTS: In der schlimmsten Zeit der Pandemie war die RefAid-App der Schlüssel für Schutz und Autonomie.  
Bild: DDM*



Die Vision von Pater Bacher SJ: «Nur wenn die Entwicklung von Wassereinzugsgebieten zu einer Volksbewegung wird, können wir die Grüne Revolution auf den kargen Hügeln von Maharashtra verwirklichen.» Bild: Provinz Pune, Indien

## Tribut an grossartigen Jesuitenmissionar

Der indische Journalist Camil Parkhe würdigt den Pionier der ländlichen Entwicklung

Ein junger Mann aus einem Dorf am Fusse der Schweizer Alpen beschloss, Jesus Christus nachzufolgen, und wählte den Bundesstaat Maharashtra im Westen Indiens als Ort für seine Mission. Er widmete sein Leben der sozialen und wirtschaftlichen Umgestaltung des dürrgeplagten ländlichen Bezirks Ahmednagar.

**D**er Name dieses Sozialarbeiters und Reformers ist Pater Hermann Bacher. Seine Arbeit wurde von der Regierung von Maharashtra gewürdigt. 1994 verlieh sie ihm den Titel Krushi Bhushan (Stolz des Agrarsektors). Er erhielt im selben Jahr auch das deutsche Bundesverdienstkreuz. 1948 kam er nach Indien, das gerade die Unabhängigkeit von den Briten erlangt hatte. Pater Bacher,

der aus einem entwickelten Land wie der Schweiz stammte, machte sich zunächst mit dem sozialen und wirtschaftlichen Leben der Menschen im Bezirk Ahmednagar vertraut. In den Dörfern gab es keine richtigen Strassen. Die Benutzung von Fahrzeugen war nicht möglich. Der Ochsenkarren war das Haupttransportmittel und das Fahrrad ein seltener Anblick. Dürre suchte den Bezirk heim, so war die finanzielle Lage der Menschen äusserst schlecht. Die Mehrheit der Christen gehörte der Mahar-Kaste an, den ehemals unberühmbaren Dalits. Ende des 19. Jahrhunderts hatten sie das Christentum angenommen. Auch nach der Konversion hatte sich ihr sozialer und finanzieller Status nicht geändert und war ähnlich dem der anderen Dalits.

Obwohl Pater Bacher als christlicher Priester tätig war, beschränkte sich seine Mission nicht nur auf seine Gemeinschaft. Er hatte ein Gelübde abgelegt, allen be-

dürftigen Menschen zu dienen, und machte daher keinen Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen. Im Rahmen seiner Arbeit war der junge Priester täglich in den umliegenden Dörfern unterwegs. Oft machte er sich mit dem Fahrrad auf den Weg und kehrte erst nach einer Woche zurück. So kam er in engen Kontakt mit einfachen Bauern und den Gemeinschaften. Er fühlte stark für diese vernachlässigten Menschen und wollte etwas tun, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Im Jahr 1966 besuchte Pater Bacher für einige Zeit sein Heimatland. Bei seiner Rückkehr aus der Schweiz hatte er Pläne für die Entwicklung der wirtschaftlich zurückgebliebenen Menschen. Die Gesellschaft Jesu ernannte P. Bacher zum Superior ihres Distrikts Ahmednagar. Die Jesuiten unterhielten Schulen und andere Bildungseinrichtungen sowie soziale Zentren in verschiedenen Dörfern und

Städten. Als Superior war P. Bacher aufgerufen, der Mission eine neue Richtung zu geben.

### **Bürgschaften ermöglichen Zugang zu Darlehen**

Er gründete ein Sozialzentrum in Shrirampur, um den wirtschaftlichen Fortschritt der benachteiligten Gemeinschaften im Distrikt zu fördern. Eines der Hauptziele des Zentrums war es, den Kleinbauern finanzielle Hilfe beim Graben oder Reparieren von Brunnen zu bieten. Dies war der Beginn von Pater Bachers sozialer Arbeit, die die Aufmerksamkeit von ganz Maharashtra auf sich ziehen sollte.

Pater Bacher vertrat die Ansicht, dass arme Bauern mit geringem Landbesitz finanzielle Unterstützung für landwirtschaftliche Zwecke von Banken erhalten sollten. Er lehnte es ab, den Bauern direkt finanzielle Zuschüsse zu gewähren. Das Sozialzentrum übernahm Bürgschaften für Bankdarlehen der Ahmednagar District Land Development Bank für Bauern mit unzureichenden Sicherheiten. Das Sozialzentrum wurde auch Aktionär der Bank. So konnte Pater Bacher Bauern am Rande der Gesellschaft helfen, neue Brunnen zu graben, bestehende Brunnen zu reparie-

## **HERMANN BACHER SJ (1924–2021) – SEINE VISION LEBT WEITER**

Hermann Bacher SJ wurde am 12. Oktober 1924 in Münster (Wallis) geboren. Am 16. September 1946 trat er ins Noviziat der Jesuiten ein. 1948 wurde er nach Pune in Indien gesandt. Von 1949 bis 52 studierte er Philosophie in Shembaganur (Südindien) und von 1953 bis 57 Theologie am Nobili-College in Pune. Am 23. März 1956 wurde er zum Priester geweiht. Er begann seine Missionarstätigkeit im ländlichen Ahmednagar-Distrikt im Bundesstaat Maharashtra. Im Jahr 2009 kehrte er in die Schweiz zurück. Am 14. September 2021 ging sein langes und wirkungsvolles Leben zu Ende.

Hermann Bacher SJ war ein Pionier der Watershed-Bewegung und damit ein Pionier der modernen ländlichen Entwicklung in Indien. *Watershed bedeutet, den Regen dort zu «ernten», wo er fällt, also die Entwicklung von Wassereinzugsgebieten.*

Aufgrund der Abholzung von Wäldern sollte in weiten Teilen verstepptes Land wieder begrünt werden und so der armen Landbevölkerung wieder als Lebensgrundlage dienen. Der Grundansatz, die Bewässerung mittels Sonnen-Rinnen entlang von Berghängen, stammte aus seiner Walliser Heimat. Pater Bacher SJ adaptierte diese Metho-

de für die Dörfer in Maharashtra. Seine Arbeit diente der armen Landbevölkerung, inspirierte weite Kreise und wird heute vom Social Center Ahmednagar, einem Werk der Jesuiten der Provinz Pune unter der Leitung von Pater Siju Varghese SJ, weitergeführt.

*Watershed Development ist heute ein ganzheitlicher Ansatz zur Reduktion der Armut mittels Wassermanagement, Bodenrehabilitation, ökologischer Landwirtschaft, Aufbau von Gemüsegärten, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, Frauen- und Kinderförderung, Gesundheitsförderung und partizipativer Gemeindeentwicklung.*

Pater Bachers Vision lebt weiter. Aktuell unterstützt die Stiftung Jesuiten weltweit das Watershed-Projekt Karanji. Weitere Informationen und ein Gespräch über seine Arbeit mit Pater Joe Übelmesser SJ aus dem Jahr 2015 findet sich auf [www.jesuiten-weltweit.ch](http://www.jesuiten-weltweit.ch).

Der indische Journalist Camil Parkhe beschreibt im vorliegenden Beitrag\* die Entwicklungsschritte von Hermann Bacher SJ und würdigt sein Werk aus einer indischen Perspektive. Vielen Dank dafür.

*Dana Zumr*

\* Die Originalversion wurde gekürzt und aus dem Englischen übersetzt.



*Watershed-Development im aktuellen Projekt Karanji des Social Center Ahmednagar. Pater Bachers Vision lebt weiter.*

*Bilder: Provinz Pune, Indien*

ren und elektrische Motorpumpen und Ölmotoren zu kaufen. Fast 2000 Bauern profitierten von diesem Programm.

Das Sozialzentrum bot den Bauern, die ihre Darlehen pünktlich zurückzahlten, Anreize in Form von Subventionen. Das Sozialzentrum zahlte vielen säumigen Bauern, die wetterbedingt Ernteverluste erlitten und in Not geraten waren, auch Kredite zurück.

### Kreditprogramm mit der Genossenschaftsbank

Später stellte Pater Bacher über die Ahmednagar District Cooperative Bank Kredite für Kleinbauern zur Verfügung. Pater Bacher hatte für dieses Programm Mittel von der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit erhalten. SB Kulkarni, ein erfahrener Journalist, kommentierte: «Der erfolgreiche Schritt, armen Bauern über die Genossenschaftsbank ausländische Gelder zur Verfügung zu stellen, war eine Ehre für die Genossenschaftsbewegung des Bezirks. Die Bereitstellung von Mitteln über eine Genossenschaftsbank war definitiv ein neues Experiment.»

In den Jahren 1972 bis 74 herrschte in Maharashtra eine schwere Hungersnot. Die Menschen im Bezirk Ahmednagar

waren am stärksten von der Hungersnot betroffen. In drei aufeinanderfolgenden Jahren konnten die Bauern keine Ernte einfahren. Viele Landarbeiter wurden arbeitslos. Um Arbeitsplätze zu schaffen, startete die Regierung von Maharashtra ein Beschäftigungsprogramm zur Bekämpfung der Hungersnot, das Employment Guarantee Scheme. Die Landbevölkerung erhielt ein Auskommen. In den Dörfern wurden Strassen und Gemeinschaftsbrunnen gebaut. Das Programm wurde jedoch ausgesetzt, als es regnete, und der Bau vieler Brunnen blieb unvollendet.

Pater Bacher bemühte sich, die unvollständigen Brunnen fertigzustellen. Die Ahmednagar District Cooperative Bank gewährte den Bauern Darlehen dafür. Das Sozialzentrum bot in grossem Umfang Zuschüsse für die Rückzahlung der Kreditzinsen an. Auf diese Weise konnten 150 unvollständige Brunnen gebaut werden. Pater Bacher selbst überprüfte den Bau im Distrikt.

### Initiierung von Gemeinschaftsprojekten

Pater Bacher probierte es mit Gemeinschaftsprojekten wie dem Graben eines

gemeinsamen Brunnens, fünf bis sechs Bauern waren daran jeweils beteiligt. Der Jesuitenpater machte den Bauern klar, dass gemeinsame Brunnen die Last der Kredite verringerten, und trug auch dazu bei, den Geist der Zusammenarbeit zu wecken.

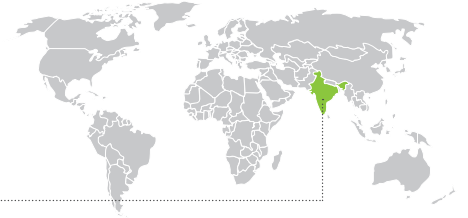
Doch Brunnen lösen die Wasserknappheit nicht dauerhaft. Der Grundwasserspiegel sinkt immer weiter und so versagen Brunnen, egal wie tief sie gegraben werden. Während des Monsuns fliesst das überschüssige Wasser die Hänge hinunter. Nach dem Monsun kämpfen die Bauern mit Wasserknappheit. Um das überschüssige Wasser zu nutzen, baute Pater Bacher vier Versickerungsseen rund um den Fluss Pravara. Dadurch wurde die Verfügbarkeit von Wasser für mehrere Monate im Jahr sichergestellt und die Bauern begannen mit dem Gartenbau auf Böden, die vor nicht allzu langer Zeit noch karg waren.

So förderte Pater Bacher die Entwicklung von Wassereinzugsgebieten und die Regierung von Maharashtra kündigte 1981 ein eigenes Programm dazu an. Die Regierung wollte 80 Prozent der Kosten für die Erhaltung des Wassers tragen und die Menschen sollten 20 Prozent beisteu-

*Gibt es kein  
Wasser, gibt es  
keine Bauern,  
gibt es kein Essen.  
Gibt es keine  
Bäume, gibt es  
kein ausgeglichenes  
Klima.*

*Bilder: Provinz Pune,  
Indien*





ern. Pater Bacher versuchte, die Menschen dafür zu motivieren. Er verbreitete das Programm mittels Broschüren in Marathi, der lokalen Sprache.

### Berufsbildung

In den ländlichen Gebieten gab es ausser in der Landwirtschaft nicht viele Beschäftigungsmöglichkeiten. Trotz Bildungsmöglichkeiten schien die Landjugend mangels ausreichender Beschäftigungsmöglichkeiten keinen Nutzen in ihrer Ausbildung zu sehen. Pater Bacher gründete daher in der Stadt Shrirampur ein elektrotechnisches Institut, um Jugendlichen eine Berufsausbildung zu ermöglichen. Zu dieser Zeit gab es in Maharashtra keine technischen Berufsbildungsinstitute. Viele Jugendliche bekamen danach einen Arbeitsplatz, einige machten sich nach der Ausbildung selbstständig. Das Institut kam vor allem den Jugendlichen aus der örtlichen christlichen Dalit-Gemeinde zugute. Heute heisst das Institut Xavier Technical Training Centre und ist sehr gefragt.

Christen, obwohl sie Dalits sind, werden bis heute verschiedene Vorteile wie Bildungsstipendien, Studienplätze und staatliche Stellen vorenthalten, nur weil

sie zum Christentum konvertiert sind. Die Dalits, die zum Sikhismus oder Buddhismus konvertiert sind, erhalten diese Vergünstigungen.

### Arbeit auf nationaler Ebene

Von 1983 bis 1991 war Pater Bacher in Delhi Repräsentant der Indo-German Social Service Society. Er wurde aufgefordert, auf nationaler Ebene zu arbeiten. Mit finanzieller Unterstützung von Misereor und Catholic Aid bereiste Pater Bacher das ganze Land und besuchte die von der Dürre heimgesuchten Gebiete. Er entwarf für jedes Gebiet angepasste und umsetzbare Watershed-Development-Programme. Er machte die Menschen und Nichtregierungsorganisationen darauf aufmerksam, dass die Entwicklung von Wassereinzugsgebieten die beste Lösung ist, um die Wasserknappheit zu überwinden, die Umwelt zu erhalten und die finanzielle Lage der armen Landbevölkerung tatsächlich zu verändern. Die sozialen Einrichtungen und Sozialarbeiter waren sich dessen kaum bewusst. Dank den Bemühungen von Pater Bacher änderten viele Institutionen ihren Arbeitsstil. Pater Bacher verdient dafür Anerkennung. Pater Bacher kann mit Recht als Pionier

der ländlichen Entwicklung bezeichnet werden. Seine Arbeit inspirierte viele andere Sozialarbeiter und soziale Einrichtungen, eine ähnliche Arbeit in anderen Gebieten aufzunehmen.

Obwohl er Jesuitenpater war, hat Pater Bacher seine Mission nie auf geistliche oder religiöse Aktivitäten beschränkt. Als echter Missionar hat er sich dem finanziellen und sozialen Aufschwung der Gemeinschaft gewidmet. Der wichtigste Punkt ist, dass er seine Arbeit nie nur auf Christen beschränkt hat. Alle Projekte standen immer allen Schwächeren offen, unabhängig von ihrer Religion und Kaste. Dafür musste er sich manchmal sogar den Unmut eines Teils der christlichen Gemeinschaft gefallen lassen. Es ist lobenswert, dass ein in Europa geborener Mensch sein Leben in den Dienst eines von der Dürre heimgesuchten Bezirks in Maharashtra gestellt hat.

*Camil Parkhe*



*LINKS: Eine junge Bäuerin präsentiert verschiedenste Gemüsesorten aus ihrem Garten in Karanji. Die Gärten sichern das Überleben in der Corona-Pandemie.*

*Bild: Provinz Pune, Indien*

*RECHTS: P. Hermann Bacher SJ (links) und Camil Parkhe (rechts), Autor des Beitrags. Parkhe ist ein erfahrener Journalist in Pune.*

*Bild: Provinz Pune, Indien*



+++ Jesuit Volunteers – Online-Infoabend +++ Afghanistan – Weiterarbeit an den Grenzen +++ Marokko – im Dienste der Schwächsten an der Südgrenze zu Europa +++ Zum Tod von Hermann Bacher SJ – die Vision des Pioniers der ländlichen Entwicklung lebt weiter +++

## Ihr Beitrag ist von unschätzbarem Wert



Das Engagement der Jesuiten basiert seit 2019 auf vier Apostolischen Präferenzen, auch für unsere Stiftung sind sie leitend.

**Einen Weg zu Gott finden helfen**, durch spirituelle Übungen und Glaubensvermittlung, durch Reflexion und Unterscheidung der Geister.

**An der Seite der Benachteiligten stehen**, der Verworfenen der Welt, der in ihrer Würde Verletzten, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit.

**Mit jungen Menschen unterwegs sein**, Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten.

**Für und mit der Schöpfung leben**, in der Sorge für das gemeinsame Haus mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten.

Mit Ihrem Interesse für diese Zeitschrift, mit der Anteilnahme am Leben von marginalisierten Menschen, mit Ihrer Spende zugunsten der Ärmsten der Welt unterstützen sie uns. Herzlichen Dank.

Auch künftig sind die weltweit tätigen Werke der Jesuiten auf Ihr Mitwirken angewiesen. So können Sie uns weiter unterstützen:

**Neue Leserinnen und Leser gewinnen:** Kennen Sie Menschen, die an unserem vierteljährlichen Magazin *Jesuiten weltweit* interessiert sind? Die Genannten erhalten eine Probenummer von uns. Das Magazin kann jederzeit wieder abbestellt werden.

**Spenden statt schenken:** Haben Sie auch schon daran gedacht, bei einer Feier in Ihrem Leben statt Geschenke zu erhalten, Menschen in Not ein grosses Geschenk zu machen?

**Sammeln an einem Anlass:** «Spenden statt schenken» könnte auch die Losung sein an Ihrem Anlass in Firma, Verein, Pfarrei oder Kirchgemeinde.

**Trauerspende:** Hinterbliebene setzen ein Zeichen der Hoffnung und ermöglichen hilfsbedürftigen Menschen einen Weg aus Misere und gesellschaftlicher Ächtung.

**Legat:** Ihr humanitäres Engagement geht mit einem Legat über den Tod hinaus. Wir setzen uns anvertraute Gelder mit grossem Respekt in Ihrem Sinne ein.

*Weitergehende Fragen beantworten P. Toni Kurmann SJ, Missionsprokurator, und Dr. Dana Zumr, Geschäftsführerin Stiftung Jesuiten weltweit. Sie erreichen uns per Mail über [prokur@jesuiten-weltweit.ch](mailto:prokur@jesuiten-weltweit.ch) oder per Telefon unter 044 266 21 30.*

## Impressum

### Herausgeberin:

Stiftung Jesuiten weltweit Schweiz  
Hirschengraben 74  
CH-8001 Zürich  
Telefon: 044 266 21 30  
Mail: [magazin@jesuiten-weltweit.ch](mailto:magazin@jesuiten-weltweit.ch)  
Website: [www.jesuiten-weltweit.ch](http://www.jesuiten-weltweit.ch)

IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

Das Magazin erscheint viermal im Jahr. Das Jahresabonnement kostet 8 Franken. Bezüglich Adressänderungen, Abonnements und Leserbriefen wenden Sie sich bitte an obige Adresse.

Redaktion: Dana Zumr  
Bildredaktion: Christian Ender, Berlin  
Grafik: Othmar Wirth (lichtermeer), Herisau  
Lektorat: Kathrin Graffe (Text perfekt), Zug  
Druck und Versand: Cavelti AG, Gossau  
Papier: aus verantwortungsvollen Quellen, FSC C021085

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Tesa Reimat Corbella, Toni Kurmann SJ, Camil Parkhe, Alvar Sanchez SJ, José Luis Vazquez SJ, Dana Zumr

Bildnachweise: siehe Bildlegenden